Volks=  Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer, durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 70. Dienstag, den 3. September 1861.

Deutsche Flotte.

Wenn die „Preußisch-Littauische Zeitung" ihren patriotischen Aufruf mit der Behauptung beginnt: „In allen Provinzen Preußens, in allen Gauen Deutschlands regt's sich, um das hohe Ziel der Gegenwart, die Einigung unsers großen schönen Vaterlands zu erreichen," so erscheint es doch gewagt, dieser Behauptung pure beizupflichten. — Hören wir es ja doch täglich und können es gedruckt zu lesen bekommen, daß hinter den Bestrebungen: „ein einiges Deutschland zu schaffen und dieses unter Preußens Leitung zu einer Großmacht emporzuheben," ganz andere Absichten sich verbergen, die auf das Verderben und den Untergang unsers Vaterlandes hinzielen. — Die ausgestreute böse Saat findet leider bei den schwachen Gemüthern einen fruchtbaren Boden, und so ist es denn auch erklärlich, daß der Leichtgläubige in den Bestrebungen, zunächst eine deutsche Flotte herzustellen, ein aberwitziges Unternehmen erblickt, was dem preußischen Staate neue und große Kosten, und wohl am Ende auch Ungelegenheiten mit den übrigen Staaten bereiten könne. — Warum, heißt es in den Kreisen dieser Kurzsichtigen, ist die deutsche Flotte auf eine so schmachvolle Weise vernichtet und unter dem Hammer eines Hannibal Fischer versteigert worden, warum hat Preußen diese Auktion geschehen und sich der Flotte berauben lassen, welche für Deutschland, namentlich aber für Preußen ein nothwendiges Bedürfniß war. Die Nothwendigkeit scheint man auch jetzt noch nicht zugestehen zu wollen, sonst würde man ja wohl von den vielen Millionen, die auf das stehende Heer verwendet werden, einige Millionen mehr dem Marine-Etat zuwenden, der in seiner jetzigen Bescheidenheit im Verhältniß zu dem Militairbudget den Gedanken rechtfertigt, es fehle an dem richtigen Ernst für die Sache selbst. — Die deutsche Handelsflotte ist, wie schon früher angegeben, die dritte der ganzen Welt, und schutzlos wie unsere Küsten muß sie sich auch jetzt noch von dem ersten besten Kutter fürchten, der einst im Stande war, ihr die Häfen von Memel, Pillau und Danzig zu verschließen. — Die Nothwendigkeit einer deutschen Flotte erkannte seiner Zeit schon König Wilhelm I., welcher als Prinz von Preußen die Subskription mit 1000 Pfd. Sterling eröffnete. — Aehnliche Sammlungen finden jetzt wiederum statt. — So veröffentlicht die „Ostsee-Ztg." einen von einer Anzahl von Stettiner Kaufleuten unterzeichneten Aufruf, welche darin zu Beiträgen für den Bau eines Kanonenbootes oder Kriegsschiffes auffordere und mittheilen, daß durch dem im Jahre 1853 erfolgten Verkauf eines auf den Stettiner Werften befindlichen Schooners 2052 Thlr. verblieben und inzwischen auf Zinsen angelegt worden seien, daß dieses Kapital auf etwa 3000 Thlr. herangewachsen eine Grundlage für weitere Beiträge bilde, wenn anderswo Sammelnde sich ihnen anschließen wollen. — Dieser Aufruf wird nicht vergebens im Lande verhallen; schon ist auch in andern preußischen Städten für die deutsche Flotte gesammelt und sind die gesammelten Beiträge an das Kriegsministerium eingesandt worden. — In der Provinz Preußen liegt die Absicht vor, bei der Huldigung dem Herrscher zum Besten unserer Marine ein Donativ von 100,000 Thlr. zuzustellen, ein Geschenk, was der König gewiß huldvoll aufnehmen wird. — Auch in Breslau haben mehrere Mitglieder der Stadtverordneten den Dringlichkeitsantrag gestellt: „Der Magistrat möge sich erklären, daß er bereit sei, freiwillige Beiträge für die deutsche Flotte entgegenzunehmen und dazu aus Kommunalmitteln gleichfalls beisteuern. Sein Beispiel würde dann die übrigen Kommunen der Provinz veranlassen, gleichfalls mit dergleichen Sammlungen und Beisteuern vorzugehn. So könne dann die Provinz Sr. Majestät dem Könige als Krönungsgeschenk ein Kanonenboot Silesia darbieten." Man einigte sich dahin, daß die Kommission, welche für die Festlichkeit bei Anwesenheit des Königspaares zu ernennen ist, auch die Flottenangelegenheit mit in die Hand nehmen soll. So ist denn Breslau dem erhebenden patriotischen Beispiele des Nationalvereins gefolgt, welcher beschlossen hat, 10,000 Gulden aus seiner Kasse dem pr. Kriegsministerium für die deutsche Flotte zu überweisen; andere 10,000 Gulden haben die in Heidelberg versammelt gewesenen nicht zu den Reichen zählenden Mitglieder des Vereins durch freiwillige Beiträge unter sich zu gleichem Zweck aufgebracht. Durch solche Thaten gewinnt der geschmähte Nationalverein ein immer größeres Ansehen in Deutschland und hat sich durch seine Bestrebungen wohl verdient gemacht. — Wenn nun, wie erwähnt, bereits in Breslau, die „Flottenfrage" in Betracht gezogen worden ist, woher mag es nun wohl kommen, daß die meisten Städte Schlesiens von dieser Frage keine Notiz nehmen? Exempla sunt odissa! v. F.

Zur Situation.

Daß Se. Majestät der König in kurzer Zeit sich nach Staßburg begeben wird, um die vielbesprochene Zusammenkunft mit dem franz. Kaiser zu haben, scheint sich zu bestätigen. — An diesem von der Höflichkeit gebotenen Gegenbesuch unsers Königs wird mancher verschrobene Kopf gewiß einen Anstoß nehmen, wie gegenwärtig der „eingeborne" Adel der Herzogthümer Coburg und Gotha Anstoß genommen hat an dem bekannten offenen Worte des Herzogs Ernst. —

Regnet's noch?

(Schluß)

„Ei, das steht ja in einem Verschen, und das hat uns die Mutter gelehrt."

„Saget mir doch dieses Verschen," fuhr die Gräfin fort, immer huldvoller werdend.

Verlegen und doch mit etwas schalkhaften Ausdruck begann Dorothy:

> Wo der Regenbogen steht,
> Steht ein golden Schüsselein
> Wer ... wer ...

Nun kann ich eben nicht weiter die Worte sagen. Ich weiß sie nur bis zu Ende, wenn ich das Sprüchlein singe."

„So singet es doch, ich finde das ganz richtig," ermuthigte die Gräfin, welche die Naivetät und Einfalt der Kinder sehr amüsirte.

Während nun die kleinen Mädchen der freundlichen Dame das Verslein sangen, ging John ängstlich suchend um die Stechpalme her, indem er leise jammerte: Es ist nichts da, ich kann nirgends etwas finden."

„Sollte der fromme Glaube dieser Kleinen," sprach die Gräfin beiseite, „beschämt werden? — Wenn auch nicht goldene Schüsselchen, so streut doch der goldene Friedensbogen in befruchtenden Tropfen Leben und Segen über die Fluren."

Mit diesen Worten nahm die Gräfin eine Guinee und warf sie unbemerkt unter die Stechpalme. Schon wollte John hoffnungslos seine Nachsuchungen einstellen, als er das Goldstück erblickte. „Was ich da finde, das sieht fast wie ein goldener Penny aus. Sehen denn so die Regenbogenschüsselchen aus?

„Ich denke wohl," versicherte die Gräfin, „denn ich wüßte nicht, was es sonst sein sollte und wie das Ding hieher käme."

„Dorothy! Jenet!" schrie John jetzt aus allen Kräften und strahlend vor Freude, „ich hab' jetzt ein's gefunden. Er betrachtete und wog es auf der Hand, und es schien ihm weder groß, noch schwer genug zu sein.

„Glauben Sie," frug er hierauf die ihn beobachtende Dame, „daß man noch mehr solcher Schüsselchen hier finden kann?"

„Du ungenügsamer Bursche," schalt ihn der Baron, „bist du nicht zufrieden mit deinem kostbaren Funde?"

„Ich bin wohl recht froh, Sir," antwortete John, „aber der Vater könnte noch vieles Gold brauchen. Er ist dem Baron Geld schuldig, da hat uns heute dieser die Taxer geschickt, und die Leute sagen, daß er uns Alles nehmen lassen wolle."

„Die Geschichte wird mir nachgerade fatal," murmelte der Baron, während seine Begleiterin sich bei John nach dem Namen seines Vaters erkundigte. „Sollte das vielleicht einer Ihrer Pächter sein, Sir Staunton? fragte sie hierauf diesen.

„Möglich," erwiederte der Baron mit erkünstelte

Die Bemühungen Oesterreichs wegen einer Allianz mit England sollen in London gescheitert seien, weil England mit den nördlichen Kontinentalmächten, die mit sich selbst zu thun haben, keine nutzlosen Allianzen schließen will. — In Pesth sind die Ausschußsitzungen der Komitate durch die Statthalterei geschlossen worden, welche die Untersuchung angeordnet hat. — Der Kaiser von Frankreich beabsichtigt eine Zusammenkunft mit der Königin von Spanien zu Stande zu bringen, — angeblich, weil er den andern Großmächten nicht recht traue. — Daß Frankreich mit Rußland schlecht stehe, ist ein öffentliches Geheimniß; Frankreich fürchtet aber keinen Krieg, weil fast alle Mächte, besonders Oesterreich und Rußland im Innern mit Verlegenheiten zu kämpfen hätten. — Und doch hat der Kaiser den König von Schweden als Bundesgenossen geworben, dessen Besuch in Paris keinen andern Zweck gehabt hat. — Die Nachricht, daß die päpstliche Regierung sich bei verschiedenen Höfen über die franz. Politik beklagt habe, ist mindestens nicht bei der preußischen Regierung in officiöser Weise eingegangen. Wäre von dem heiligen Vater eine solche Klage erhoben worden, so wäre sie ihm auch nicht zu verdenken. — Die Italiener fordern das Fortgehen der Franzosen aus Rom, denn sagen sie, Italien kann ohne Rom nicht bestehen, ist aber Rom erst der Sitz der italienischen Regierung, dann würde auch Rom aufhören, das Asyl der Contrerevolution zu sein und das widerstrebende Princip in Italien aufhören. — Die italienische Reaktion bedroht die Provinzen Perugia und Ascoli. — In Faggia vermehren sich die Insurgenten durch Zuzüge aus Benevent und Basilicata. Die Truppen hatten mit den Insurgenten einen Zusammenstoß. — In den Bergen von Somma ist eine Bande zersprengt worden; bei Marese wurden die Truppen der Insurgenten umzingelt und vernichtet, viele getödtet und gefangen genommen. Vierhundert Aufständische wurden bei Ueberschreitung der römischen Grenze von den Franzosen zu Gefangenen gemacht. Der Aufstand vergrößert sich. — Die „K. Z." schreibt: Nach einiger Ungewißheit über die letzte Bestimmung der vor Neapel aufgefahrenen, mit mehr als 700 Kanonen armirten englischen Flotten-Abtheilung glaubt man den directen Nachrichten zu Folge nicht länger zweifeln zu dürfen, daß ein Bruch der Nichtintervention zu Gunsten des bedrängten Piemont vorliege. — Die Aufregung der Polen läßt einen allgemeinen Aufstand befürchten, dem eine blutige Unterdrückung ein Ziel setzen dürfte.

Preußen.

— **Berlin.** Es sollen Anzeichen da sein, daß es in der Absicht der Regierung liege, das Reglement für die Zusammensetzung des Herrenhauses einer Aenderung zu unterwerfen. —

Aus Baden-Baden vom 27. August ist folgende Mittheilung eingetroffen: Von Sr. Maj. dem Könige laufen fortwährend sehr befriedigende Nachrichten aus dem Seebade Ostende ein. —

Ueber die Zeit der Wahlen ist noch nichts Bestimmtes festgestellt. Allem Anschein nach werden dieselben jedoch nicht vor den 15. Novbr. anberaumt werden. —

Bei Gelegenheit der Krönungsfeier wird wiederum eine Amnestie verkündigt werden und Berufungen für das Herrenhaus stattfinden. —

Diejenigen Modalitäten der Krönungsfeier, die bisher noch ihrer definitiven Festsetzung entgegensahen, haben, wie die B.- und H.-Z. schreibt, während des Aufenthaltes Sr. Majestät des Königs in Ostende die Allerhöchste Sanktion erhalten. —

Während der Abwesenheit Ihrer Majestät der Königin Elisabeth von Sanssouci werden die Gemächer dieses Schlosses, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, in denen Friedrich der Große und Friedrich Wilhelm IV. ihr Leben beschlossen haben, einer Restauration unterworfen. —

Der zeitige Chef des Militär-Kabinets, General-Major Freiherr v. Manteuffel, ist, nachdem er kurze Zeit in Magdeburg (wegen des Duells mit dem Stadtgerichts-Rath Twesten) zugebracht hatte und dann in's Bad gegangen war, wieder hier eingetroffen. —

Der volksthümliche Wahlverein hat vorläufig fünf Kandidaten für das künftige Abgeordnetenhaus aufgestellt; es sind: Jacobi aus Königsberg i. Pr., Schulze-Delitzsch, Temme, Virchow und Waldeck, Alles Namen, welche (der ministeriellen Allg. Pr. Ztg. zufolge) der in Preußen, „wohlberechtigten Demokratie" angehören. —

In den militärischen Kreisen ist davon die Rede, daß den Truppen zu den bevorstehenden Herbstmanövern versuchsweise Kaffee geliefert werden soll. —

Seit etwa acht Tagen sind in Berlin und Umgegend häufig Fälle von Brechruhr vorgekommen, und will man dies dem Genuß schlechter Kartoffeln zuschreiben. —

Der Prozeß gegen den Stadtgerichtsrath Twesten wird am 24. September, Morgens 9 Uhr, zur Verhandlung kommen. Zeugen werden sein: der General v. Rieben und der Geheime Rath Gäbler. Als Vertheidiger fungirt der Justizrath Dorn. —

Aus Bruchsal wird gemeldet, daß die dortige schwurgerichtliche Verhandlung gegen den Oskar Becker am 23. September stattfinden wird. Die Anklage lautet nicht auf einen hochverrätherischen Angriff „gegen den deutschen Bund," sondern auf einen vollendeten Mordversuch. —

Der verhaftete Polizeioberst Patzke ist so schwer erkrankt, daß bereits der Physikus, Geh. Rath Casper hat zu seiner Untersuchung herangezogen werden müssen. Der Verhaftete soll an der Zuckerruhr leiden. —

Aus einer kleinen preußischen Stadt wird dem „Public." ein kurioser Vorfall, der bei dem Ersatz-Aushebungsgeschäft stattgefunden haben soll, mitgetheilt. Ein höherer Verwaltungsbeamter, der als Mitglied der Kommission fungirte, soll einem Kantonisten — einem Schullehrer — darüber Vorwürfe gemacht haben, daß er ein Uhrband mit den deutschen Farben trug. Dann soll er verlangt haben, daß der Kantonist das Band ablege, und als dies nicht sogleich geschah, einen Gensdarm herbeigerufen habe, der dasselbe auf Befehl des Beamten dem Kantonisten abnahm und mit einer Papierschere zerschnitt. Das militärische Mitglied der Kommission soll mit diesem Verfahren durchaus nicht einverstanden gewesen sein. —

Die „Volks-Ztg." enthält in ihrem Inseratentheile die öffentliche Anklage eines Schuhmachermeisters Schmidt, gegen mehrere, namentlich aufgeführte hochgestellte Männer, welche von diesem beschuldigt werden, daß seine Tochter von ihnen wider Willen in einer Art Gefangenschaft gehalten werde. Die Anklage trägt zwar an sich schon den Stempel der Unwahrscheinlichkeit und wird ihre angemessene Rectification seiner Zeit von competenter Seite erhalten; wir sind jedoch in der Lage, bereits heute unsern Lesern zur Widerlegung vielfacher in der Stadt umlaufenden Gerüchte mittheilen zu können, daß der von dem Schuhmachermeister Schmidt an die Oeffentlichkeit gezogenen Angelegenheit ein von ihm verschwiegenes Sachverhältniß zu Grunde liegt. Es spielt nämlich im Hintergrunde dieser Sache eine dem Schuhmachermeister Schmidt wohlbekannte, sehr schmutzige Geschichte, in der es sich um nichts Geringeres, als um eine Verletzung des §. 141 des Strafgesetzbuches und ähnliche unsaubere Dinge handelt. —

Unter den Inseraten der Volks-Zeitung befindet sich eine Erwiderung der Ehefrau des Schuhmachers Schmidt, aus der hervorgeht, daß dieselbe von ihrem Mann getrennt lebt, weil er sich der Liederlichkeit ergeben habe. Der „sittliche Werth" der Tochter wird in Schutz genommen. Eine Berichtigung der von S. angeführten Thatsachen ist darin nicht enthalten. —

— **Düsseldorf**, 28. August. Als gestern früh der kommandirende General vor der Front des 5. Ulanen-Regiments auf der Golzheimer Haide erschien, um dasselbe zu inspiciren, ritt der Sergeant Krüger einige Schritte vor, wendete sich um und rief seinen Kameraden Lebewohl zu, zog dann eine Pistole aus dem Halfter und schoß sich mit derselben in den Mund. Der Schuß war nicht tödtlich; es befindet sich der Krüger vielmehr noch lebend im hiesigen Militärlazareth. Er war kurz vorher wegen einer Unordnung mit 7 Tagen Arrest belegt worden.

— In **Köln** soll der König auf der Durchreise nach Ostende zu den ihn Begrüßenden Folgendes gesagt haben: „Köln ist die erste preußische Stadt, die ich seit jenem unglücklichen

---

Gleichgültigkeit. „Ich nehme mich wenig um die Ver- Verwaltung an."

„Genug," versetzte die Gräfin. „Geht nun nach Hause, gute Kinder; und wenn ich noch mehr solcher Regenbogenschüsselchen finde, mein Junge, werde ich sie wohl selbst deinem Vater bringen." —

John küßte die Hand der gütigen Dame, die Mädchen aber boten ihr verschämt die Blumen an, die sie noch in der Schürze trugen, ohne jedoch Worte zu ihrer Bescherung zu finden, und jubelnd entfernten sich die Kinder wieder in eben der Weise, wie sie gekommen waren.

„Sir Staunton," nahm hierauf die Gräfin das Wort, „ich liebe dieses schöne und so unglückliche Land, dessen Namen „Grün Irland" die Güte des Schöpfers zur Wahrheit macht, mehr als ich unser nebliges England liebe. Wie schön dort die Abendsonne die hinter Cork aufragenden Berggipfel von Tallou vergoldet, die sich in der Fluth weiter Landseen spiegeln, die von gesegneten Feldern und blumenreichen Matten umgeben sind! Ihr Grundherren aber traget die Schuld, daß die unglücklichen Bewohner dieses Paradieses, denen ihr auch nicht das kleinste Stück freien Eigenthums gönnt, diese klare Sonne nur mit Seufzen begrüßen. Die herrschende Hungersnoth, die Folge Eurer Härte, wird freilich den Herren des Landes nicht drückend, die Seuche aber, die dem Hunger stets auf dem Fuße folgt, wird weniger aristokratisch sein."

„Was wollen diese schönen und doch so ungerechten Worte, Gräfin Alice?" fragte der Baron mit stoischem Gleichmuthe, der sehr mit dem edeln Feuer der Gräfin kontrastirte.

„Meine Worte sind nicht ungerecht und wollen nichts weiteres, als daß jeder Grundbesitzer das Seinige zur Linderung der allgemeinen Noth der Armen beitrage. Die Taglöhner des Pächters, dem Sie heute auspfänden lassen, werden morgen vielleicht sammt dem Pächter dem Hunger zur Beute. Sir, erlassen Sie Stephen Brown, den mir der Pastor als einen thätigen und verständigen Mann geschildert, den diesjährigen Pacht."

„Wissen Sie wohl, um welche Summe es sich hier handelt?" versetzte der Baron erstaunt.

„Sie ist jedenfalls so unbedeutend, daß ihr Ausfall dem Besitzer dieser ausgebreitenden Ländereien gar nicht fühlbar wird, aber bedeutend genug, daß die Existenz vieler braver, unter dem Druck der bestehenden Verhältnisse leidender Menschen von ihr abhängt. Es sei dies die Bitte, zu deren Gewährung Sie durch die verlorene Wette ohnedies verpflichtet sind. Der Himmel selbst hat das unmündige Söhnlein Stephen Browns an Sie gewiesen, daß statt des strengen Rechts hier einmal christliche Mildthätigkeit walten möge."

„Sie besitzen ein glänzendes Talent, schöne Gräfin," versetzte Lord Staunton lächelnd, „einen Grundbesitzer zu Gunsten seiner Pächter zu ruiniren."

„Dann bin ich wohl nicht dazu geschaffen, das Glück eines Edelmannes zu begründen," erwiederte die Gräfin

Ereigniß (das Attentat in Baden) wieder betrete. Aber ich bin auf das Höchste beglückt von der außerordentlichen Theilnahme, die sich überall gegen mich kundgegeben. Ich kann dem Himmel nicht genug danken für den wunderbaren Schutz, den er mir gewährt, aber es soll dieser ein neuer mächtiger Antrieb für mich sein, meine Regentenpflichten gewissenhaft zu erfüllen, und Nichts soll mich beirren, von meinen bisherigen Regierungs-Grundsätzen abzuweichen und den Weg zu verlassen, den ich bisher als den rechten erachtet." —

— Königsberg, 26. August. Das Fest, welches die Stände dem Könige zur Krönungsfeier zu geben beabsichtigen, soll an 50,000 Thlr. Kosten betragen. —

Von dem in Königsberg zusammengetretenen Landtag der Provinz Preußen sind als Deputirte zur Königsfeier nur Personen gewählt worden, welche der Fraktion „Jung Litthauen," also der entschieden liberalen Partei angehören. —

Die Preise in Gasthöfen in Königsberg werden zur Zeit der Krönung eine bedeutende Höhe erreichen. Wie das „Danziger Dampfboot" hört, wird ein Zimmer im Deutschen Hause täglich 20 Thlr., im Hotel du Nord 18 Thlr. ꝛc. kosten. —

— Zweibrücken, 24. August. Dem Vernehmen nach ist heute die Allerhöchste Entschließung hier eingetroffen, nach welcher der König dem Kaufmann Karl Friedrich Jakob Müller aus Lauterecken, dem ehemaligen Forstamtsaktuar Keller aus Neustadt und dem Emanuel Diedesheim aus Landau die Todesstrafen in Gnaden erlassen hat, zu welcher sie wegen Theilnahme am Hochverrathe in contumaciam verurtheilt waren.

— Magdeburg, 22. August. Nach einer durch den evangelischen Oberkirchenrath an die Geistlichen der Provinz ergangenen Verfügung vom 2. v. M. ist es von Sr. Majestät nicht gebilligt worden, daß eine von demselben an einen Turnverein geschenkte Fahne die kirchliche Weihe empfangen hat. Es soll deshalb künftighin keinen andern Fahnen eine kirchliche Weihe zu Theil werden, als den Fahnen der königlichen Armee, und es haben sich die Geistlichen bei allen übrigen einer solchen zu enthalten. —

Ausland.

— Dresden, 29. August. Die Kriminal-Abtheilung des Juristentages hat die Lewaldschen Anträge, betreffend die Beseitigung des Anklagemonopols der Staatsanwaltschaft und Ueberweisung der Preß- und politischen Sachen vor die Schwurgerichte mit großer Majorität angenommen. —

— Turin. Die in Melbourne (Australien) wohnhaften Italiener haben Garibaldi einen Degen überreichen lassen. Garibaldi dankt dafür in einem Schreiben, das höchst beleidigende Ausdrücke für diejenigen enthält, welche sich der vollständigen Einheit Italiens noch immer widersetzen. —

— Aus Mecklenburg, 22. Aug. Die Nat.-Z. schreibt: Die aus den „Grenzboten" auch in diese Zeitung übergegangene Proklamation des Grafen Cuno v. Hahn an seine Dienstleute hat hier zu Lande nicht die Sensation erregt, die sie zweifellos außerhalb Mecklenburgs hervorgerufen hat. Weder der in der Proklamation zu Tage tretende Bildungsstand, noch das darin ausgesprochene Herrschergelüste unsrer „kleinen Herren" ist bei uns etwas Seltenes, und wenn beides auch nicht täglich in die größere Oeffentlichkeit tritt, so hat das weniger seinen Grund in einer andern Gesinnung, als in der Scheu des ächten Junkers, seine etwaigen Gedanken schriftlich auszudrücken und damit die Kritik (oder, wie diese Leute es nennen, das „Reformjudenthum") zu wecken. Ob aber der Inhalt dieser Proklamation, welche eine Obrigkeit „von Gottes Gnaden" so dreist in die Welt hinein schleudert, von der Regierung ungeschoren bleiben wird, steht dahin. Denn das Prädikat „von Gottes Gnaden" steht nach deutschem Staatsrechte nur der reichsunmittelbaren Obrigkeit, also den deutschen Landesherren zu, als Bezeichnung dafür, daß sie keiner weltlichen Obrigkeit unterthan sind.

Provinzielles.

Habelschwerdt. Am 23. v. M. Abends traten beim Kolonisten Franke in Steingrund zwei Frauenspersonen ein, die ziemlich gut gekleidet, um ein Nachtquartier baten, weil es ihnen bis zu ihrem Bekannten, dem Bauer W. in Kieslingswalde zu weit sei. Die Bitte wurde gewährt und am andern Morgen fand sich der Dank. Die beiden Personen waren verschwunden und mit ihnen ein Gehpelz, Zichen, gebleichte Leinwand und andere Gegenstände, zusammen im Werthe von 50 Rthlr. Man lasse sich diesen Vorfall zur Warnung dienen. —

Urnitz. Heut den 29. August fand bei uns die Grundsteinlegung zur neuen Schule statt. Außer den Ortsschulvorständen, war auch der Kreisschul-Inspektor Consistorial-Rath Herr Pfarrer Ludwig anwesend. —

Allerlei.

Wie ein Mecklenburger Hahn kräht.

Bedienten, devote, getreue,
Beamtete, alte und neue,
Die ihr steht in höchstmeinem Brote,
Auf, höret Meine Gebote!
Kikeriki!

Stolz wohne in eueren Mienen,
Daß Gott euch vergönnt, Mir zu dienen.
Vergönnt euch, zu leben als Knechte
Beim adligen Hahnschen Geschlechte.
Kikeriki!

Seid treu und dienstbeflissen,
Und mahnet euer Gewissen,
Daß eure krummen Rücken
Mein Erbreich müssen schmücken.
Kikeriki!

Ich bin eu'r Fürst und König,
Drum seid Mir unterthänig
Mit Füßen, Mund und Händen,
Mit Nieren, Herz und Lenden.
Kikeriki!

Und seid zu Mir in Gnaden
Befohl'n ihr und geladen,
So macht ihr, steif und gerade
Mir an der Thür Parade.
Kikeriki!

Und sprecht dann leis und linde,
Am Halse die weiße Binde
Und weiße Handschuh' habend:
„Unterthän'gsten guten Abend!"
Kikeriki!

Und habt ihr Bitt' und Klage,
Und stets am Neujahrstage
Kommt ihr mit Westen, weißen
Denn so hat's Gott geheißen.
Kikeriki!

Wenn Mich thut einer treffen
Wo's sei, und Muhm' und Neffen
Und andere hohe Verwandten:
Flugs still und grad' gestanden!
Kikeriki!

Und ist er just zu Pferde,
Spring er herab zur Erde,
Und grüße Mich mit 'm Gesichte
Von vorne — anders nichte!
Kikeriki!

So walte alte Zucht und Sitte
In Meines Erbreichs Mitte,
Daß nirgend im Unterthanschen
Man größer sei als im Hahnschen!
Kikerikiiiiiii!

(Gl. M.-Z.)

Spaziergang

der Mitglieder des „Gewerbe-Vereins" nach der Papierfabrik in Neuheide und der Glashütte in Waldstein.

Glatz. Auf den Wunsch vieler Mitglieder des Gewerbe-Vereins hatte dessen Vorstand den Aufruf zu einem Spaziergang nach der Papierfabrik Neuheide und der Glashütte Waldstein ergehen lassen. Wegen ungünstiger Witterung betheiligten sich nur wenige Vereins-Mitglieder. — Bei Schwedeldorf schon wurde ihnen die Gelegenheit geboten, sich Kenntnisse von der Feldmeßkunst zu verschaffen, die auf der dortigen Feldmark von dem Herrn Feldmesser Rother zufällig ausgeübt wurde. — Bei Walzel in Neuheide erfrischten

---

empfindlich, die mit diesen Worten ihre letzte Karte ausspielte.

„Sie machen aus mir, was Sie wollen, Alice," nahm jetzt einlenkend der Baron das Wort, welcher sich auf die Hand der Gräfin gegründete Hoffnung machte. „Dieser Regenbogen kommt mich theuer zu stehen. Es sei. Mein Verwalter wird Ihnen die Quittung für den Pachter überreichen."

Noch an demselben Abend wurde die bekümmerte Pachterfamilie durch einen Diener der Gräfin von dem großmüthigen Entschlusse Lord Stauntons in Kenntniß gesetzt, und am andern Tage fielen die Siegel von seinem in Beschlag genommenen Eigenthume. C. K.

Charakterzüge aus dem Leben Friedrich's des Großen.

Friedrich II. versagte zwar Keinem Gehör, aber er hatte es wiederholt und ernstlich verboten, daß man ihm bei der Parade oder andern feierlichen Gelegenheiten Bittschriften überreichen sollte.

Doch setzte er stets nach einem solchen Verbote hinzu: „Zu strenge muß es nicht genommen werden. Die armen Leute wissen, daß ich Landesvater bin, und oft haben sie gewiß Ursache genug, sich zu beschweren."

Solche Aeußerungen wurden bald allgemein bekannt; es fehlte nun nicht an Personen jeden Standes und Geschlechts, die ihn mit Bittschriften behelligten. Eine große Zahl darunter machte unerfüllbare Forderungen, selbst solche, welche ganz gesetzwidrig waren.

Auf der Reise zu einer Revue in Pommern hielt er in einem kleinen Städtchen an. Die Offiziere einer dort liegenden Dragoner-Eskadron hatten sich um ihn versammelt. Eine bejahrte Frau drängte sich ungestüm durch, daß weder die Wache noch die Offiziere sie zurückhalten konnten.

„Der König kennt mich gewiß noch!" rief sie fortwährend, gelangte so zu dem Könige und reichte ihm eine Bittschrift in den Wagen. Er nahm, las sie und lachte.

Es war die Wittwe eines Schneiders, eine arme Frau, sie hatte den König um eine Unterstützung gebeten und in ihrer Eingabe angeführt: Sie hoffe um so mehr keine Fehlbitte zu thun, da sie auf dem Schlosse des Königs, seines Vaters, in jüngeren Jahren gedient, und ihm einst, als kleinem Prinzen, ein Butterbrod gegeben. Damals hätte er dies so hoch aufgenommen, daß er ihr versprochen, für sie zu sorgen.

Friedrich sah die Wittwe freundlich lächelnd an und sprach: „Da muß ich mich wohl revanchiren! Sie soll eine Pension von hundert Thalern jährlich erhalten." Diese wurde ihr angewiesen.

Der allbekannte Zwerg Tom Pouce ist in Paris in einem Spitale elendiglich gestorben. Er hatte sein ganzes Vermögen verloren, so daß er sich zuletzt seinen Lebensunterhalt in einer Seiltänzerbude verdienen mußte.

sich die Touristen durch ein herzhaftes Frühstück und traten den Weg nach der romantisch gelegenen Papierfabrik des Herrn Kliegel an. Der anwesende Geschäftsführer gab über den Betrieb bereitwillig jede erbetene Auskunft. — Eine Viertelmeile davon liegt die Glashütte, dessen Pächter Herr Losky durch seine zur Gewerbe-Ausstellung eingesandten Glassachen sich bereits Anerkennung erworben hatte. — Hier hatte die Gesellschaft Gelegenheit zu sehen wie Glas geblasen wird; — über den Betrieb selbst unterblieb die gewünschte Belehrung, da der Pächter sich inzwischen entfernt hatte. — Ein frugales Mittagbrodt fanden die Herren bei dem freundlichen und zuvorkommenden Brauerei-Pächter in Waldstein, — von wo der Rückweg angetreten wurde. — Es wäre zu wünschen, daß für die Folge ähnliche Spaziergänge eine größere Theilnahme hervorrufen mögen, da sie für jeden Einzeln von Belehrung sind; — nur dadurch und durch ein engeres Anschließen der Mitglieder unter einander, wird ihnen eine Lösung ihrer Aufgabe gelingen. —

Lokales.

Der „Gebirgsbote" läßt sich aus Glatz schreiben: Vergangene Woche hielt der Jesuiten-Pater Nielles im Seminargebäude die Uebungen für die Priester der Grafschaft. 30 Geistliche, unter ihnen auch ein Schlesier, Herr Kanonikus F. aus D. P., nahmen an demselben Theil. — In dieser Woche werden diese Uebungen für unsere Lehrer geleitet. Auch von ihnen ist die Betheiligung eine zahlreiche. —

Wie uns mitgetheilt worden, sollen Fälle in der letzten Zeit vorgekommen sein, wo krankes Rindvieh auf dem Lande zum Verkauf gekommen ist und das Fleisch natürlich auch seinen Absatz gefunden hat. — Sollten solche Fälle nicht ohne Rücksicht auf die Verkäufer der Polizeibehörde näher bezeichnet werden?

Getreide-Preise.

Glatz, 27. August. Weizen 77—82 Sgr. Roggen 56—63 Sgr. Gerste 38—42 Sgr. Hafer 24—30 Sgr.

Habelschw., 24. Aug. Weizen 76—81 Sgr. Roggen 57—64 Sgr. Gerste 41—46 Sgr. Hafer 27—32 Sgr.

Inserate.

In dankbarer Anerkennung der vielfachen Verdienste, welche sich der Vorwerksbesitzer Herr **Joseph Müller**, um die Stadt Glatz erworben hat, haben wir demselben in Uebereinstimmung mit der Stadtverordneten-Versammlung das Prädikat eines **Stadtältesten** verliehen.

Glatz, den 31. August 1861.

Der Magistrat.
Merleker.

Eine freundliche Stube ist zu vermiethen und bald zu beziehen, doch nur von ruhigen Miethern. Wo? erfährt man in der Buchdruckerei des Hrn. Georg Frommann.

Stallung für zwei Pferde und eine zu einem Pferde sind sofort zu vermiethen. Wo? erfährt man in Herrn Georg Frommann's Buchdruckerei.

Den Herren Brauern und Gastwirthen empfehle mein Lager von Weißsteiner Bierflaschen zur gütigen Beachtung.

E. Töpfer.

In meinem Hause, Baderberg, ist der zweite Stock zu vermiethen.

Guttwein.

Zu vermiethen ist der zweite Stock № 193 beim Schuhmacher-Meister **Aßmann.**

Zu vermiethen ist ein Quartier von zwei auch drei Stuben, im Hause № 193, im ersten Stock, beim Schuhmacher-Meister **Aßmann.**

In dem Garten des verstorbenen Bürgermeisters Warnatsch zu Glatz, Holzhofgasse, sind noch eine bedeutende Parthie „Topfgewächse und Blumen verschiedener Art, auch Orangerie, Rosen und andere für das Glashaus geeignete Pflanzen" zu sehr billigen Preisen zu verkaufen.

Auktions-Anzeige.

☞ Dienstag, am 3. September c., Nachmittags von 1½ Uhr ab ☜ werden in meinem Auktionslokale, Schwedeldorfer Straße № 192, Umzugswegen verschiedene gut gehaltene Möbel, als: „ein Sopha nebst Sophatisch von Mahagoni, ein Sopha nebst 2 Bettstellen von Birnbaum ꝛc., Kleidung, Haus- und Küchengeräthe, Bilder, Spiegel, Tische, Wand- und Taschenuhren, Porzellan, Cigarren" u. s. w. gegen gleich baare Zahlung im Meistgebot versteigert. Hierzu ladet ergebenst ein:

Glatz, den 2. September 1861.

Hauschke,
Kreis-Auktions-Commissar.

Bekanntmachung.

Die bei dem Pfandleiher Sroka hierselbst, in dem Zeitraume vom 1. Oktober 1859 bis 1. Oktober 1860 niedergelegten und bis 28. Juni 1861 nicht eingelösten Pfänder, bestehend in Kleidungsstücken, Bett- und Tischwäsche, Uhren, Pretiosen, Gold-, Silber- und Schmucksachen ꝛc. sollen **am 1. Oktober d. J., Vormittags 9 Uhr** in dem Auktionslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Es werden deshalb alle Diejenigen, welche in der oben angegebenen Zeit Pfänder bei dem p. Sroka eingelegt haben, aufgefordert, diese Pfänder noch vor dem Auktionstermine einzulösen, oder wenn sie gegen die Pfandschuld gegründete Einwendungen zu haben glauben, solche uns zeitig vor dem Termine zur weiteren Verfügung anzuzeigen, widrigenfalls mit dem Verkaufe der Pfandstücke verfahren, aus dem Erlöse der Pfundgläubiger wegen seiner im Pfandbuche eingetragenen Forderungen befriedigt, der etwaige Ueberschuß aber an die hiesige Ortsarmenkasse abgeliefert und demnächst Niemand weiter mit Einwendungen gegen die contrahirte Pfandschuld gehört werden wird. — Glatz, den 10. Juli 1861.

Königliches Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Avis!

Durch Vergünstigung ist mir von einem renommirten Hause das versteuerte Lager ächter Bordeaux-, Dessert- und Rheingau-Weine für hiesigen Platz und Umgegend übertragen worden. — Ich bin in den Stand gesetzt, sämmtliche Sorten in vorzüglicher Qualität Flaschenreifer Füllung zu mäßigen Preisen abzugeben; dabei bemerkend, daß es hauptsächlich 57er und 58er Jahrgänge sind, die sich besonders schön entwickelt haben.

Preis-Listen stehen zu Diensten und bitte ich, durch einen Versuch sich hiervon zu überzeugen. Glatz im Juli 1861.

E. Töpfer, vis-à-vis dem Gymnasium.

Dr. Béringuier's
Kaiserl. Kgl. privilegirter
KRONENGEIST
Quintessenz d'Eau de Cologne.

In Dr. Béringuier's Kronen-Geist ist der feinste, flüchtige Aethergeist mit den wohlriechenden, belebenden und stärkenden Theilen der auserlesensten und kostbarsten Ingredienzien der Pflanzenwelt solchergestalt verbunden, daß er von den delikatesten Personen beider Geschlechter und den geübtesten Kennern sicherlich allen ähnlichen Produkten vorgezogen werden wird — nicht nur als ein köstliches Riech- und Waschwasser, sondern auch als ein herrliches Unterstützungsmittel, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt! — Ausführliche Prospekte werden gratis verabreicht.

Von Dr. Béringuier's Kronen-Geist, welcher ausschließlich in Original-Flaschen zu 12½ Sgr. und in Originalkisten zu 2 Thlr. 15 Sgr. debitirt wird, befindet sich in jeder Stadt nur eine Niederlage: für Glatz ist dieser Alleinverkauf bei **Robert Drosdatius.**

Beachtenswerth.

Von meinen rühmlichst bekannten **Rettigfabrikaten,** sicher und schnell wirksam bei Husten und Brustleiden, übergebe ich die Niederlage Herrn **E. Töpfer** in Glatz und verkauft derselbe nachfolgende Artikel zu den dabei bemerkten Fabrikpreisen: extrafeine Rettigbonbons in Schachteln à 5 Sgr., I. qualité Rettigbonbons in Paqueten à 4 Sgr., II. qualité Rettigbonbons, loose in Blechdosen à 16 Sgr. per Pfd. — Rettig-Brust-Syrup per Flacon 7 Sgr., Pâte pectorale per Schachtel 7 Sgr.

Indem ich dem verehrlichen Publikum dies zur geneigten Kenntnißnahme bringe, zeichne hochachtungsvoll

Mainz, im Januar 1861.

Philipp Wagner.

Auf obige Annonce des Herrn Joh. Philipp Wagner in Mainz Bezug nehmend, empfehle ich dem resp. Publikum diese von den berühmtesten Aerzten empfohlenen Fabrikate, als höchst wohlthätig wirkend bei Husten und Brustleiden zur geneigten Abnahme und Benutzung.

Glatz, im August 1861.

Ed. Töpfer, vis-à-vis dem Gymnasium.

Verantwortlicher Redakteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.